

Ausstellungseröffnung in der Celler Synagoge – Donnerstag, 21. Januar 2016/ 19 Uhr

Sabine Maehnert, Stadtarchiv Celle/ Begrüßung:

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste des heutigen Abends!

Ich begrüße Sie alle sehr herzlich und freue mich, dass Sie der Einladung zur Eröffnung der Ausstellung „Planschbad unterm Volksempfänger – Eine Kindheit in Celle im Schatten des Hakenkreuzes“ gefolgt sind.

Ich freue mich sehr, dass der Künstler Peter Barth und seine Frau Gisela Rohnke nach Celle gekommen sind. Herzlich willkommen!

Bis vor kurzem war die Ausstellung im Atelierhaus Engstingen-Haid zu sehen. Dort befand sich während des Krieges eine Munitionsanstalt mit Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Für die nächsten Wochen wird die Ausstellung nun hier, in Peter Barths Geburtsstadt Celle, gewissermaßen am Ort des Geschehens präsentiert.

Sie ist unser Beitrag zum diesjährigen Holocaust-Gedenktag, dem Tag der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar – und zum Celler Gedenktag am 8. April, 71 Jahre nach der Bombardierung des Celler Güterbahnhofs.

Peter Barth setzt sich als Erwachsener mit den Ereignissen auseinander, die er als Kind am Ende des Zweiten Weltkriegs in Celle erlebte und die ihn nicht mehr losließen. Bevor er selbst darauf eingehen wird, möchte ich kurz die historischen Ereignisse schildern:

Am 8. April 1945 bombardierten amerikanische Flugzeuge die Gleisanlagen im Bereich des Celler Güterbahnhofs. Es sollte ein taktischer Schlag sein, um den Vormarsch der 2. Britischen Armee zu unterstützen.

Das Fatale daran war, dass die Bomben auch einen Transportzug trafen, der Gefangene aus den KZ-Außenlagern Drütte, Salzgitter-Bad und Holzen in das Celle nahegelegene KZ Bergen-Belsen bringen sollte. Viele Häftlinge starben bei dem Angriff. Diejenigen, die sich aus dem Zug retten konnten, flohen in Richtung Waldgebiet Neustädter Holz.

Die Überlebenden wurden von SS-Wachmannschaften, in Celle stationierten Wehrmachtssoldaten, Schutzpolizisten, Volkssturmmännern, Hitlerjugend und Celler Zivilisten gejagt, zusammengetrieben, viele erschossen und erschlagen.

Am Morgen des 9. April kam es während der Durchkämaktionen zu weiteren Massakern an den Geflohenen. Mindestens einhundertsechzig wurden ermordet, und die Leichen teilweise an Ort und Stelle verscharrt. An die zweitausend Überlebende wurden unter Bewachung nach Bergen-Belsen getrieben. Auf diesem Fußmarsch fanden weitere Erschießungen statt.

Etwa einhundertzwanzig marschunfähige Gefangene ließ die SS in einem Pferdestall der Heidekaserne unversorgt zurück. Dort wurden sie am 12. April 1945 von einem britischen Offizier befreit. Er sprach später von einem „Bergen-Belsen im Kleinen“.

Der Bombenangriff am 8. April war ein einschneidendes Ereignis am Ende des Zweiten Weltkriegs, das von vielen Celler Einwohnern wahrgenommen wurde. Das anschließende Massaker dagegen wurde über viele Jahre verdrängt. Es war sehr schwierig, in Celle über diesen dunklen Teil der Stadtgeschichte zu sprechen oder zu forschen. Doch warum? War es Scham? Wollte man vergessen? Was war es sonst noch?

Heute wissen wir, dass die Verbrechen benannt werden müssen. Im Verschweigen setzt sich das fort, was die Nationalsozialisten taten: Die Menschen, die sie zu ihren Feinden erklärten, haben sie entwürdigt, ihnen ihre Namen genommen, sie umgebracht und die Erinnerung an sie ausgelöscht.

Langsam und nur zögernd gelangten die Verbrechen wieder ins öffentliche Bewusstsein. 1988 erschien eine erste wissenschaftliche Abhandlung zum 8. April 1945 von Dr. Mijndert Bertram, damals im Zusammenhang mit Forschungen zur neueren Stadtgeschichte Celles im Rahmen des Stadtjubiläums 1992.

Zwanzig Jahre später, nachdem mehr Unterlagen, Fotos und auch Filme zu diesem Ereignis in Archiven aufgefunden und benutzbar waren, konnte Dr. Bernhard Strebel auf diese breitere Quellenlage zurückgreifen und ein Ergebnis vorlegen, das die älteren Darstellungen der Vorgänge vom 8. April 1945 zum Teil grundlegend korrigierte. –

Ich freue mich sehr, dass wir als Stadtarchiv nicht nur die historische Auseinandersetzung unterstützen, sondern mit Peter Barths Arbeit nun auch ein Beispiel künstlerischer Auseinandersetzung mit dem Thema vorstellen können.